

Lieber Herr Baumgärtner, vielen Dank für die beiden Rundbriefe, mit denen Sie zu einem literarischen Spaziergang einladen.

Zu „Treffpunkt im Unendlichen“ habe ich mich an etwas erinnert.

Das Bild auf dem Umschlag meiner Spangenberg-Ausgabe aus 1992 mit einem Nachwort von Fredric Kroll, datiert November 1991, ist im Motiv angelehnt an ein Cover zu Ralph Benatzkys Revue „Für Dich“. Zitat der Bildunterschrift: „Das Bild zeigt das Titelbild des 1925 erschienenen Revue-Librettos mit der Klavierbearbeitung.“ Es ist mit der Karikatur einer Frau mit großem Herzen in schönen überwiegend lindgrün-blauen Pastelltönen gehalten, was an sich ja schon Freude vermittelt, während der Romaneinband zwar auch die Frau mit dem roten Herzen, das schon unter ihren Hals gerutscht ist, zeigt, jedoch die dunkleren Farben schwarz-rot-gold überwiegen, dazu das Hakenkreuz Ein Kommentar ist wohl nicht nötig.

„Treffpunkt im Unendlichen“ hat mich an einen Roman von F. Scott Fitzgerald erinnert – „Die Schönen und Verdammten“. Auch dieser Roman, wenn auch früher erschienen, handelt ja von jungen reichen Leuten, die das Leben genießen. Wie kein anderer hat Fitzgerald das Lebensgefühl dieser Gesellschaftsschicht der „roaring twenties“ in den USA beschrieben, es ist ja praktisch seine und Zeldas Autobiographie, sie verkörperten das jazz-age wie kaum andere.

Natürlich unterscheiden sich die Lebenswege der beiden Autoren voneinander und damit auch die jeweilige Schreibweise der Romane (wie auch bei Anthony Powell, der als ehemaliger Etonianer das Leben dieser Gesellschaftsklasse kannte). Sie wussten, wovon sie schrieben. „Die Schönen und die Verdammten“ sind für mich schwungvoller und flüssiger zu lesen als „Treffpunkt im Unendlichen“, was sich etwas langsam dahinzieht. Zitat aus dem Nachwort von Fredric Kroll: „Klaus Mann will durch die Form des Romans dem Leser eine Veranschaulichung der „mystischen Einheit“ allen Seins vermitteln. Die ethische Aussage wohnt der Form inne. Der Roman, der über die in der Handlung geschilderten Grenzen von Raum und Zeit hinausdrängt, bildet die neue Unendlichkeit, in der die Figuren sich treffen können, trotz einer Handlung, die sie sogar im Tode trennt.“ Es ist ein Roman des Nebeneinanders. Klaus Mann übte Jahre später ja Selbstkritik am literarischen Wert seines Buches, zu schnell geschrieben, ohne Dichte. Wenn man allerdings im Nachhinein sein Leben, die politischen Verhältnisse, das Exil etc. betrachtet, so bleibt – Zitat „Treffpunkt im Unendlichen“ als beredtes Zeugnis von Klaus Manns psychologischem und dichterischen Können“.

Während Golo Mann von dem Roman begeistert war, hatte Siegfried Kracauer harsche Kritik geübt. Ob nun ein literarisches Werk gefällt oder nicht, ist ja wohl auch Geschmackssache der Leserschaft, und das sagt ja nicht unbedingt etwas über die literarische Qualität.

Zu Kracauers „Ginster“ habe ich einen Artikel aus dem Feuilleton der FAZ vom 21. Januar 2021 (Nr. 17 Seite 13) mit der Überschrift: „Dass Sie lachen mussten, bestätigt doch auch meine Kunst“ – Wie Siegfried Kracauer der Kritik einer Buchhändlerin begegnete, die ihm als Vorbild für eine Romanfigur bedient hatte. – Es geht um die Figur der Elfriede, die bisher nur als literarische Fiktion gesehen worden war.

Aus einem bisher unbekanntem Brief Kracauers geht hervor, dass es sich um eine reale Person gehandelt hat. Kracauer hatte während seiner Osnabrücker Zeit beim Stadtbauamt eine junge Buchhändlerin mit Namen Friedel Hanckel, geb. Wulff, kennengelernt. Sie stammte aus einer Osnabrücker Familie und war mit dem Berliner Buchhändler Bruno Hanckel verheiratet. Die beiden hatten in der Osnabrücker Krahnstrasse eine Buchhandlung gegründet, wo Kracauer die junge Frau wohl kennengelernt hatte. Er hatte ihr ein Gedicht „Über die Freundschaft“ mit Datum 5. Juni 1918 gewidmet, ihr Geburtstag war am 6. Juni.

Zurück in Frankfurt in 1921 arbeitete Kracauer bis zu seiner Emigration als leitender Redakteur des Feuilletons der „Frankfurter Zeitung“ und hatte wohl keine Verbindung mehr nach Osnabrück – jedenfalls ist keine Korrespondenz erhalten.

Als Buchhändlerin hatte Frau Hanckel „Ginster“ nach Erscheinen gelesen, sich in der Figur der Elfriede wiedererkannt und in einem wohl verloren gegangenen Brief an Kracauer kritische Worte bezüglich ihrer Charakterisierung geäußert. Kracauer hatte, wie er ihr schrieb, sie nicht über das Erscheinen des Buches informiert, aus Angst vor ihrer vielleicht nicht wohlwollenden Reaktion darauf. Das Buch war von der Kritik auch alles andere als wohlwollend aufgenommen worden. Einzig sein Freund Joseph Roth zeigte sich begeistert, seine Rezension hatte Kracauer ihr mit dem Brief zugesandt. Er betont weiter, dass die Figur Elfriede fiktional sei und er damit nur Osnabrücker Erinnerungen verbinde.

Erst über 40 Jahre später, als Kracauer noch im New Yorker Exil lebte, hatte er nochmals brieflich Verbindung mit Frau Hanckel. In einem Brief vom 7. April 1965 an Frau Hanckel wirbt er bei ihr ein letztes Mal um Verständnis für seine Elfriede. Friedel Hanckel solle ihm – Zitat – „nicht böser sein, als es unbedingt notwendig ist“.

Zu Siegfried Kracauer bin ich noch über einen Artikel in der FAZ Literatur vom 8. April 2021 auf ein neues Buch von Dorothee Kimmich aufmerksam geworden: „Leeres Land – Niemandsländer in der Literatur“. Kimmich behandelt darin Orte der Literatur, die real sind oder waren und nicht unbedingt als „Niemandsländ“ in das Bewusstsein der Leserschaft eingehen. So zum Beispiel bei Kracauers Essay über die Berliner Lindenpassage, die nicht mehr existierte, als Kracauer im Dezember 1930 darüber in der „Frankfurter Zeitung“ schrieb. Kimmichs Untersuchung verweist auf den Vorrang des Objekts. Zitat: „Als das eigentliche Sujet der Niemandsländertexte – so Kimmich – könne man „die Erfahrungen bezeichnen, die die Niemande im Niemandsländ machen: Die Entkoppelung von Eigen und Eigentum gehört ebenso dazu wie eine erstaunliche Beglückung durch Entfremdung...“.

Frau Kimmich behandelt in dem Buch noch weitere Niemandsländer, so zum Beispiel die von Theodor Storm, Gottfried Keller, Goethes Faust, Adalbert Stifter. – Aber diese Lektüre um Kracauer herum habe ich noch vor mir. Dazu möchte ich noch auf Frau Kimmichs kleines Büchlein aus 2011 „Lebendige Dinge in der Moderne“ hinweisen, das auch schon einen Text zu Siegfried Kracauer „Überleben im Niemandsländ der Dinge“ enthält.

So haben wir sicher noch eine Reihe von Spaziergängen durch die Literatur vor uns. Wie ich wieder einmal festgestellt habe, zieht auch hier ein Buch andere nach. Ausgehend von einem Schriftsteller kommt man zum nächsten ...

Ich freue mich schon darauf, was Sie, lieber Herr Baumgärtner, als nächstes ansprechen.

Mit freundlichen Grüßen aus Duisburg

Ellen Klose